

Weiterbildung für Arbeitslose Pflegeberufe pflegen

Der Gesundheitssektor boomt, die Nachfrage nach Pflegeleistungen wächst mit dem demographischen Wandel und dem medizinischen Fortschritt. Was liegt da für die BA näher, als auch auf dieses Pferd zu setzen und die Qualifizierung im Pflegebereich zu fördern. Ob dabei schon jemand gewonnen hat, lässt sich mit den Daten des IAB-Betriebspanels feststellen.

In den letzten Jahren hat die Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen in Deutschland deutlich zugenommen. Und es ist wahrscheinlich, dass sie auch künftig weiter wachsen wird. Die Zahl pflegebedürftiger Menschen steigt und die Dauer der Pflegebedürftigkeit ebenfalls. Beide Trends werden sich in den kommenden Jahrzehnten noch verschärfen.

So wird geschätzt, dass im Jahr 2020 die Zahl von Personen, die auf stationäre oder ambulante Pflege angewiesen sind, um 23 Prozent bis 35 Prozent gewachsen sein wird. Auf der anderen Seite haben sich durch die höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen und veränderte Familienstrukturen die Möglichkeiten und die Bereitschaft zu privater Pflege verringert. Insgesamt erhöhte sich dadurch der Bedarf an bezahlten, professionellen Pflegedienstleistungen hoher Qualität.

Personalintensiver Sektor

Da dieser Arbeitsmarktsektor sehr personalintensiv ist, muss mit einem entsprechend großen Arbeitskräftebedarf gerechnet werden, der sich schon heute bemerkbar macht. Konstant stiegen so in den letzten Jahren die Beschäftigtenzahlen in der Pflege. Ende 2003 arbeiteten schon 3,1 Prozent aller Beschäftigten in Deutschland im Pflegebereich, insgesamt mehr als 1,2 Millionen Menschen.

Angesichts dieser Entwicklung wurden in den letzten Jahren von der Bundesagentur für Arbeit in großem Umfang Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung (FbW) im Pflegebereich gefördert. Im Altenpflegebereich kam in den letzten Jahren sogar der überwiegende Teil der Ausbildungsabsolventen als Spät- oder Seiteneinsteiger



aus den Weiterbildungen und Umschulungen der BA. Bei der Krankenpflege haben sie hingegen eine weit geringere Bedeutung. Insgesamt absolvierten in den Jahren 2000 bis 2003 über 48.000 arbeitslos gemeldete Personen solche Maßnahmen, 70 Prozent in den alten und 30 Prozent in den neuen Bundesländern. Knapp drei Viertel der Teilnehmer wurden zu Altenpflegern bzw. Helfern in der Altenpflege ausgebildet, knapp ein Fünftel zu Krankenpflegern und 6 Prozent zu Helfern in der Krankenpflege.

Lange Dauer

Bei 83 Prozent der Maßnahmen handelte es sich um Erstausbildungen oder vollständige Umschulungen; Wei-

terbildungen waren demgegenüber selten. Entsprechend lang dauerten die Qualifizierungen. Erfolgreich absolvierte FbW-Maßnahmen im Bereich der Altenpflege und bei Krankenpflegern dauerten im Mittel etwa zwei Jahre, bei Krankenpflegehelfern etwa ein Jahr. Dies gilt für Erstausbildungen und Umschulungen genau so wie für Weiterbildungen. Die meisten Teilnehmer dürften also vollständig qualifizierende Berufsausbildungen abgeschlossen haben. Analysen zur Struktur der Maßnahmeteilnehmer zeigen,



dass es sich dabei in mehrfacher Hinsicht um eine besondere Gruppe handelt: Wie im gesamten Berufsfeld „Pflege“ werden diese Berufe ganz überwiegend von Frauen erlernt. Der Ausbildungsabschluss in den FbW-Maßnahmen wird erst mit durchschnittlich 37 Jahren und damit bereits in relativ hohem Alter erworben. Er bildet vielfach den Grundstein für einen beruflichen Neuanfang, da die meisten Teilnehmer zuvor noch keine Berufsausbildung im Pflegebereich hatten.

Auch darüber hinaus ist das allgemeine Bildungs- und Ausbildungsniveau niedrig. Für viele Teilnehmer bildet die Qualifizierung im Pflegebereich die erste vollständige berufliche Ausbildung. Insofern hat diese Gruppe nicht

gerade die idealen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration in den beruflichen Arbeitsmarkt.

Fragen über Fragen

Wie gestaltet sich im Anschluss an die Qualifizierung die Eingliederung dieser Gruppe in den Arbeitsmarkt? Wie lange dauert es, bis die Teilnehmer erwerbstätig werden bzw. eine erste Beschäftigung im Zielberuf aufnehmen? Welche Muster zeigen sich in den Erwerbsverläufen? Von welchen Faktoren ist eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt „Pflege“ abhängig? Für Antworten auf diese Fragen braucht man einen speziellen Blickwinkel: Übergänge und Erwerbsverläufe sind zeitabhängige Phänomene. Sie können folglich nur mit einer Lebensverlaufsperspektive angemessen untersucht werden, die – folgt man einem quantitativen Ansatz – individuelle Längsschnittdaten und spezielle statistische Methoden benötigt.

Daten und Methoden

Grundlage für die Analysen sind prozessproduzierte Daten der Bundesagentur für Arbeit. Aus dem Datenbestand wurden deutschlandweit alle Personen ausgewählt, die zwischen Anfang 2000 und Ende 2003 eine von der BA finanzierte FbW-Maßnahme in Pflegeberufen erfolgreich beendet hatten. Abbrecher werden in die Analysen nicht einbezogen, da diese Gruppe sehr geringe Integrationschancen auf dem Arbeitsmarkt der Pflege hat und mit den übrigen Teilnehmern nicht vergleichbar ist. Die Abbruchquote lag im Beobachtungszeitraum bei etwa 12 Prozent. Insgesamt besteht die Gruppe der erfolgreichen Absolventen aus 41.874 Personen mit den Zielberufen allgemeine und spezialisierte Krankenpfleger, Krankenpflegehelfer und Altenpflegeberufe¹. Für diese Gruppe liegen monatsgenaue Angaben zum Erwerbsstatus nach der Beendigung der Maßnahmen bis Ende 2003 vor.

Um die forschungsleitenden Fragen zu beantworten, wurden ereignisanalytische Methoden angewandt, die die zeitliche Dimension des Integrationsprozesses berücksichtigen. Zur Deskription der Übergänge in Beschäftigung

¹ Die Datengrundlage erlaubt aufgrund der verwendeten Klassifikation der Berufe 1988 keine differenzierte Betrachtung einzelner Pflegeberufe. So werden im Altenpflegebereich Fachkräfte und Helfer gemeinsam ausgewiesen, im Krankenpflegebereich sind auch Kinderkrankenpfleger und Hebammen eingeschlossen.



wurden kumulative Übergangsraten bei konkurrierenden Risiken berechnet. Zur Analyse von Einflussfaktoren einer erfolgreichen Integration in einschlägige Arbeitsmärkte wurden Cox-Regressionen geschätzt.

Integration in Beschäftigung

Einen ersten Überblick über die Beschäftigungsentwicklung der Teilnehmer nach dem Austritt aus der Pflegeausbildung liefert Abbildung 1. Sie zeigt, dass die Arbeitsmarktintegration der untersuchten Gruppe insgesamt positiv verläuft: Bereits unmittelbar nach Beendigung der Maßnahme mündet fast die Hälfte der Teilnehmer in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ein. Danach steigt dieser Anteil weiter und pendelt sich 18 Monate nach Maßnahmeende bei 67 Prozent ein.

Nur wenige Teilnehmer schaffen den Zugang zum ersten Arbeitsmarkt über beschäftigungsfördernde Maßnahmen oder sind ausschließlich geringfügig beschäftigt. Damit erreicht die untersuchte Gruppe sechs Monate nach Beendigung der Qualifizierungen eine Eingliederungsquote von 66 Prozent. Sie liegt damit deutlich über den Quoten für alle Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik und für FbW-Maßnahmen im Jahr 2002 (jeweils 39 Prozent).

Dies bedeutet umgekehrt, dass unmittelbar nach Beendigung der Maßnahme über ein Drittel der Teilnehmer arbeitslos ist. Sechs Monate später ist dieser Anteil auf 16 Prozent zurückgegangen, nach eineinhalb Jahren pendelt er sich bei 10 Prozent ein.

Für 18 Prozent der Maßnahmeteilnehmer liegen nach Beendigung der Maßnahme keine Informationen in den Prozessdaten der BA vor. Diese Personen sind somit entweder arbeitsmarktinaktiv (dies dürfte auf die Mehrzahl zutreffen) oder als Selbständige oder mithelfende Familienangehörige tätig. Ein Jahr nach Beendigung der Qualifizierungen pendelt sich der Anteil dieser Gruppe bei knapp 20 Prozent ein.

Integration in den Beruf

Um zu analysieren, wie lange es dauert, bis die Teilnehmer nach dem Austritt aus den Maßnahmen eine Beschäftigung im Pflegebereich bzw. in ihrem erlernten Beruf gefunden haben, wurden individuelle „Überlebenswahr-

scheinlichkeiten“ berechnet (Abbildung 2). Die Mehrheit der Teilnehmer, die eine Beschäftigung aufnehmen, schafft es auch, sie in dem Pflegeberuf auszuüben, für den sie sich qualifiziert hat.

Übergänge in den berufsspezifischen Arbeitsmarkt erfolgen sehr früh; im Mittel dauern sie nur 2,2 Monate. Nach einer Suchphase von einem halben Jahr oder länger sind die Chancen nurmehr gering, noch eine passende Beschäftigung zu finden.

Die Wahrscheinlichkeit, eine Beschäftigung im übrigen Pflegebereich aufzunehmen, liegt demgegenüber deutlich niedriger. Auch hier sinkt mit zunehmendem zeitlichen Abstand vom Maßnahmeende die Wahrscheinlichkeit stark, eine Beschäftigung zu finden. Im Mittel dauern die Übergänge in den sonstigen Pflegebereich 3,2 Monate.

Noch geringer ist die Wahrscheinlichkeit, eine Beschäftigung außerhalb des Pflegebereichs aufzunehmen. Übergänge in dieses Beschäftigungssegment sind in den ersten Monaten nach Maßnahmeende zwar relativ selten. Die „Überlebensrate“ steigt jedoch nach längerer Suchphase etwas stärker als für Beschäftigungen im Pflegebereich. Im Mittel dauert die Wartezeit bis zum Übergang in eine Beschäftigung außerhalb des Pflegebereichs mit 5,2 Monaten deutlich länger als bei den einschlägigen Beschäftigungssegmenten.

Diese Befunde deuten darauf hin, dass sich die Jobsuche der Teilnehmer zunächst auf den angestrebten Pflegeberuf konzentriert, bevor die Suche auf benachbarte Felder und schließlich auf pflegefremde Tätigkeiten ausgeweitet wird.

Insgesamt zeigt die kumulierte Rate, dass der großen Mehrheit der Teilnehmer an den FbW-Maßnahmen – insgesamt über 80 Prozent – der Übergang in Erwerbstätigkeit gelingt, und zwar meist relativ schnell nach Abschluss der Qualifizierungen.

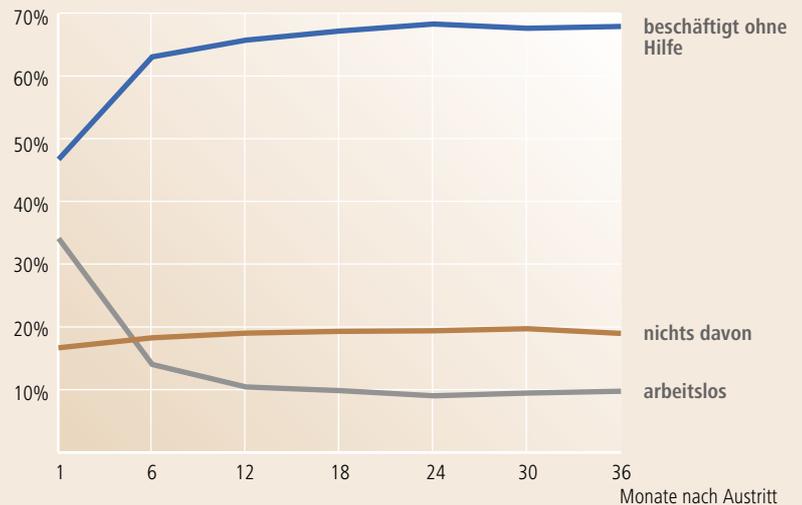
Beschäftigungsmuster

Im Anschluss lässt sich fragen, ob es den Teilnehmern auch gelingt, diese Beschäftigungen zu behalten. Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt, dass knapp vier Fünftel der Teilnehmer, die eine Beschäftigung im erlernten Pflegeberuf aufgenommen haben, diese auch bis zum Ende

Abbildung 1

Erwerbsstatus von Teilnehmern an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich nach Maßnahmeaustritt, 2000 bis 2003 – in %

ohne Abbrecher



Anmerkung: Wegen der geringen Anteile wurden „nur geringfügig Beschäftigte“, „mit Hilfe Beschäftigte“ und „am 2. Arbeitsmarkt Beschäftigte“ hier nicht abgebildet.

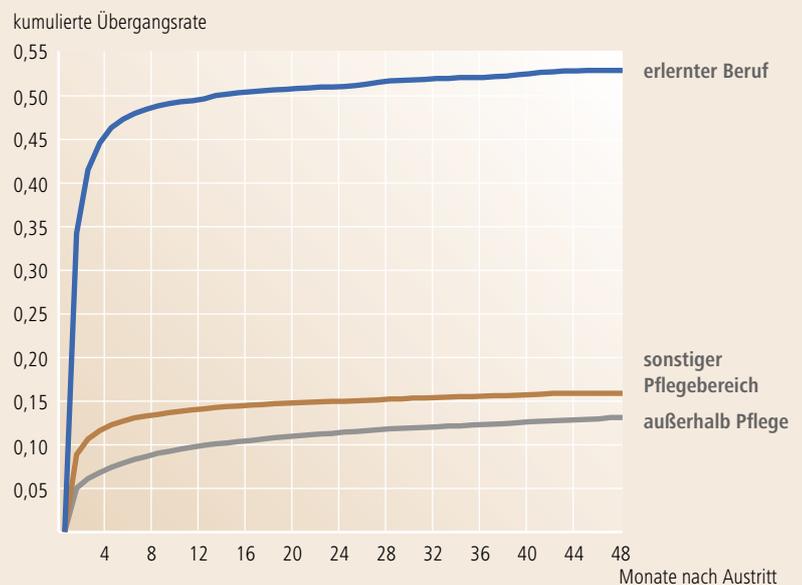
Quelle: ?????

© IAB

Abbildung 2

Übergänge in unterschiedliche Beschäftigungssegmente nach Maßnahmeaustritt, 2000 bis 2003 – Übergangsraten

Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich, ohne Abbrecher



Zur Beschreibung der Bedeutung unterschiedlicher Beschäftigungssegmente wurde der Übergang in Beschäftigung in drei konkurrierende Zielzustände (Beschäftigung außerhalb des Pflegebereichs, im sonstigen Pflegebereich, im erlernten Pflegeberuf) zerlegt. Die obere Begrenzung der drei Flächen in Abbildung 2 stellt gleichzeitig die absolute Überlebensfunktion des Übergangs aus Arbeitslosigkeit in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt dar, die nicht gefüllte Fläche oberhalb bildet den Verbleib in Nichtbeschäftigung ab.

Quelle: ?????

© IAB

des Beobachtungszeitraums ausüben. Weitere 6 Prozent wechseln in nicht ausbildungsadäquate Tätigkeiten, bleiben jedoch im Pflegebereich. Nur 12 Prozent dieser Gruppe sind am Ende des Beobachtungszeitraums nicht mehr beschäftigt.

Bei der Gruppe, die anfangs eine Tätigkeit im übrigen Pflegebereich aufnimmt, behalten nur 60 Prozent eine Beschäftigung in diesem Segment. 18 Prozent schaffen es jedoch später, in eine berufsspezifische Beschäftigung zu wechseln. Hier sind etwas mehr, nämlich 19 Prozent, am Ende überhaupt nicht mehr beschäftigt.

Weniger positiv stellt sich der weitere Erwerbsverlauf bei der Gruppe dar, bei der der Ersteinstieg in eine Beschäftigung außerhalb des Pflegebereichs liegt. Hier schaffen nur 20 Prozent den Wechsel in den Pflegebereich, 42 Prozent behalten ihre Tätigkeit außerhalb des Pflegebereichs bei und ein hoher Anteil von 37 Prozent ist am Ende des Beobachtungszeitraums überhaupt nicht mehr beschäftigt.

Tabelle

Beschäftigungsmuster nach dem ersten Übergang in Beschäftigungssegmente

Teilnehmer an FbW-Maßnahmen im Pflegebereich 2000-2003, ohne Abbrecher – in %

Beschäftigungsmuster	erster Übergang in Beschäftigung		
	im erlernten Pflegeberuf	im übrigen Pflegebereich	außerhalb des Pflegebereichs
konstant im gleichen Segment	78	60	42
Wechsel innerhalb des Pflegebereichs	6	18	–
Wechsel außerhalb, am Ende in der Pflege tätig	1	1	20
Wechsel außerhalb, am Ende außerhalb tätig	2	3	1
am Ende nicht mehr beschäftigt	12	19	37
Gesamt	100	100	100
N	21.075	6.110	4.520

Quelle: ?????

Von welchen Faktoren ist eine Integration in den einschlägigen Arbeitsmarkt der Pflegeberufe abhängig? Welche Merkmale fördern nach der Qualifizierung einen erfolgreichen und schnellen Übergang in eine Beschäftigung im erlernten Beruf, welche Merkmale stellen Barrieren für die Integration dar? Um diese Fragen zu beantworten, wurden multivariate Cox-Regressionen geschätzt (ohne Abbildung).

Strukturelle Merkmale

Wie die Ergebnisse zeigen, werden die Arbeitsmarktchancen zunächst von strukturellen Merkmalen des Arbeits-

markts bestimmt. Leben Pflegekräfte in Ostdeutschland, so sind ihre Übergangsraten in einschlägige Beschäftigung deutlich geringer als für Pflegekräfte in Westdeutschland. Innerhalb der beiden Gebiete kann man nun den Effekt der regionalen Arbeitslosenquote auf die Erwerbschancen untersuchen.²

Je höher die regionale Arbeitslosenquote ist, desto geringer sind die Übergangsraten in eine Beschäftigung im erlernten Beruf. Außerdem dauert der Übergangsprozess in eine einschlägige Beschäftigung umso länger, je höher die regionale Arbeitslosenquote ist. Dies gilt für West und Ost gleichermaßen. Diese Muster lassen sich als Folge regionaler Rahmenbedingungen deuten: Ist die Arbeitsmarktsituation in der Region angespannt, wird die Suche nach ersten Misserfolgen räumlich ausgedehnt und ist vielfach erst nach längerer Zeit erfolgreich.

Des Weiteren sind die Arbeitsmarktchancen für die drei untersuchten Berufssegmente unterschiedlich hoch: Altenpflegekräfte haben in den vier untersuchten Jahren die höchsten Übergangsraten; für Krankenpfleger sind sie etwas, für Krankenpflegehelfer deutlich geringer. Diese Differenzen sind in den neuen Ländern stärker ausgeprägt als in den alten. Auch hier hat die Arbeitsmarktlage also einen deutlichen Einfluss auf die Beschäftigungschancen: Der hohe Bedarf an Altenpflegekräften und der geringe Bedarf an weniger qualifizierten Hilfskräften spiegelt sich in den individuellen Übergangsraten wider.

Individuelle Restriktionen

Neben strukturellen gibt es eine Reihe individueller Restriktionen. So haben Aussiedler – und mehr noch – Ausländer geringere Chancen, eine einschlägige Beschäftigung aufzunehmen als hier länger lebende Deutsche. Auch gesundheitliche Einschränkungen sind deutliche Barrieren für eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration.

In bestimmten Lebensabschnitten wirkt sich auch das Alter einschränkend auf die Wahrscheinlichkeit einer Beschäftigungsaufnahme aus: Die Übergangsraten für Altenpfleger unter 30 Jahren und über 45 Jahren sind etwas geringer als für die mittleren Altersgruppen. Über 45jäh-

² Für das Gesamtmodell ist das nicht möglich, weil die regionale Arbeitslosenquote sehr hoch mit der Region korreliert (alte Länder – neue Länder).

rige sind zu höheren Anteilen arbeitslos als die übrigen Altersgruppen. Bei den unter 30jährigen weisen hingegen nur die Frauen geringere Übergangsraten auf. Diese Gruppe ist allerdings meist nicht arbeitslos, sondern wegen Familiengründung und Kindererziehung nicht erwerbstätig.

Während Frauen insgesamt in vielen Branchen und Berufen geringere Beschäftigungschancen haben als Männer, ist in der Frauendomäne „Pflege“ empirisch keine Benachteiligung von Frauen zu erkennen. Dieser Befund ändert sich allerdings, wenn man die Haushaltsform der Teilnehmer einbezieht: Für Frauen mit drei oder mehr Kindern ist die Chance, einschlägig erwerbstätig zu werden geringer, als für alle anderen Teilnehmer. Personen mit Partner, ob mit oder ohne Kinder, haben dagegen fast durchgängig eine höhere Übergangswahrscheinlichkeit als Singles oder Alleinerziehende, und zwar unabhängig vom Geschlecht.

Die Rolle der Vorbildung

Grundsätzlich ist der Übergang in eine adäquate Beschäftigung abhängig von der Qualifikation der Suchenden, von ihren Schulabschlüssen, der Berufsausbildung und der Berufserfahrung. Alle Teilnehmer der untersuchten Gruppe haben am Ende ihrer Ausbildungsphase zertifizierte Abschlüsse in Pflegeberufen erworben. Daher ist fraglich, ob die vorhergehende schulische und berufliche Bildung noch eine Rolle spielt.

Empirisch zeigt sich für West und Ost gleichermaßen: Ein fehlender oder niedriger Schulabschluss und eine fehlende berufliche Ausbildung vor der FbW-Maßnahme wirken sich durchgehend negativ auf den Übergang in Beschäftigung aus. In den neuen Ländern hat ein fehlender oder niedriger Schulabschluss einen deutlich größeren Effekt als in den alten, während dort der frühere berufliche Ausbildungsabschluss einen stärkeren Effekt zeigt.

Spezialeffekte

Besondere Effekte zeigen sich, wenn vor der Maßnahme bereits eine Ausbildung im Pflegebereich gemacht worden war: Die wenigen Teilnehmer, die vor der aktuellen Qualifizierung bereits eine Ausbildung in einem anderen Pflegesegment erworben hatten, haben in West und Ost

geringere Übergangsraten in eine einschlägige Beschäftigung als Teilnehmer, die mit der Maßnahme eine Erstausbildung im Pflegebereich erworben haben. Qualifikatorische Querbewegungen innerhalb der Pflege werden auf dem Arbeitsmarkt also offenbar nicht anerkannt.

Die etwas größere Gruppe, die bereits eine Ausbildung in dem Berufssegment erworben hatte, in dem auch die BA-finanzierte Qualifizierung erfolgt, hat dagegen größere Übergangschancen in eine einschlägige Beschäftigung als die Teilnehmer mit einer Erstausbildung.

Fazit

Insgesamt kann für Personen, die an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung im Pflegebereich teilgenommen haben, trotz eher schlechter Ausgangsbedingungen eine gute Arbeitsmarktperspektive festgestellt werden. Den meisten Teilnehmern gelingt es relativ schnell nach Ende der Maßnahme, eine Beschäftigung zu finden. Auch drei bis vier Jahre später ist der weit überwiegend Teil beschäftigt. Die Mehrzahl findet Arbeit im erlernten Pflegeberuf, ein kleinerer Teil im sonstigen Pflegebereich. Ein erfolgreicher Einstieg in einschlägige Beschäftigung garantiert für den Großteil auch eine stabile Erwerbskarriere in der Pflege.

Andererseits gibt es eine Reihe von Hinweisen auf Beschäftigungsprobleme. Dies gilt vor allem für die Teilnehmer, die auch längere Zeit nach der Maßnahme nie eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben.

Neben strukturellen Faktoren wie der regionalen oder berufsspezifischen Arbeitsmarktlage bilden ein Migrationshintergrund, gesundheitliche Einschränkungen und höheres Alter Barrieren für einen erfolgreichen Übergang in Beschäftigung. Das Geschlecht stellt im Frauenarbeitsmarkt der Pflegeberufe dagegen kein Hindernis dar.

Schlechtere Arbeitsmarktchancen in der Pflege ergeben sich, wenn Bildungszertifikate oder Ausbildungsabschlüsse fehlen. Die deutlichste Verbesserung der Chancen ergibt sich umgekehrt aus einer einschlägigen Pflegeausbildung vor der Qualifizierung durch die BA.

Die Autoren



Dr. Hans Dietrich ist Leiter des Forschungsbereichs 7 „Bildung und Beschäftigung, Lebensverläufe“ am IAB.



Dr. Corinna Kleinert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich 7 „Bildung und Beschäftigung, Lebensverläufe“ am IAB.

Für weitere Informationen

hans.dietrich@iab.de
corinna.kleinert@iab.de